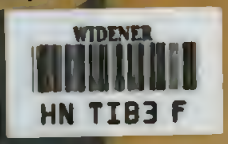
Phil
3246
234



Schmidt - Fichtes Reden an die deutsche Nation.

Phil 3246.234

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

BOUGHT FROM THE

AMEY RICHMOND SHELDON
FUND

Fichtes Reden an die deutsche Nation.

Rede

zur Feier des Geburtstages

Seiner Majestät des Kaisers und Königs

gehalten in der Aula

der

Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

am 27. Januar 1908

von

Erich Schmidt.

Berlin 1908.

Universitäts-Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke).

Digitized by Google

Phil 3246.234
v

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
OCT 16 1942

Sheldon fund

Digitized by Google

Hochansehnliche Versammlung,
Werthe Collegen, liebe Commilitonen!

Bei dieser Feier der Universität, da wir alle, Lehrer und Lernende, in einstimmiger Dankbarkeit und mit frohen Segenswünschen uns vor Seiner Majestät dem Kaiser und König neigen, ziemt es sich wohl, das Fest des hohen Geburtstages durch die Säcularerinnerung an Worte zu weihen, denen das unvergängliche Gewicht von Thaten innewohnt und die in das vielgeprüfte Schicksal Preussens wie in die unmittelbare Vorgeschichte der während schwerer vaterländischer Noth geborenen Hochschule tief eingegraben sind: Johann Gottlieb Fichtes „Reden an die deutsche Nation".

Noch ragt dem Palais gegenüber, aus dessen Eckfenster wir Älteren voll ehrfürchtiger Liebe Tag für Tag den ersten Kaiser des neuen Reiches als greisen Herrscher und gleich einem milden Grossvater auf sein Volk im Waffen- und im Bürgerrock schauen sahen, die Ruine der Akademie vor dem stattlich emporwachsenden Neubau der Königlichen Bibliothek. Bald wird auch sie den Spitzhacken erliegen und dies alte akademische Viertel dahin sein, das bis zu den Helmholtz und Mommsen in beiden Hemisphären geistiger Arbeit Grosses erzeugt und das ein Kind dieses Bezirkes, wo Wissenschaft und Kunst lange Nachbarschaft mit einem Marstall halten mussten, der so begabte und wirksame wie unglückliche Führer Jungdeutschlands Karl Gutzkow andächtig geschildert hat. Hier, in dem Saal nach der Charlottenstrasse zu, hielt Professor Fichte vom 13. December 1807 bis zum 20. März

Digitized by Google

1808 seine vierzehn Sonntagsvorträge, weltliche Predigten, die nicht minder auferbauten als Schleiermachers Kanzelreden. Jeder auch nur halbgebildete Deutsche weiss von ihnen; wenige haben sie gelesen, und die landläufige Meinung, es seien flammende Proteste gegen die Fremdherrschaft, trifft zwar den Kern und giebt den Eindruck weiter, den das lebendige Wort damals hervorgerufen hat, aber sie genügt nicht dem eigenthümlichen Bund zwischen patriotischen Weckrufen der zum Freiheitskrieg treibenden Gegenwart und erziehlichen Constructionen für eine künftige Wiedergeburt des deutschen Volkes.

Wenn unser Kaiser und König, ein Kenner und Beherziger preussischer Geschichte, am heutigen Geburtstag den gedrängten Reigen seiner persönlichen, doch nie rein privaten Erlebnisse im abgelaufenen Jahr überblickt, muss sein Geist mit besonderer Andacht bei dem Besuche Memels weilen, bei der verklärten Lichtgestalt Luisens, „die das Unglück mit der Grazie Schritten auf jungen Schultern herrlich trug“: „Wir sahn dich Anmuth endlos niederregnen; Wie gross du warst, das ahndeten wir nicht“. Was Heinrich v. Kleists Huldigungssonett zum letzten Wiegenfest also aussprach, das haben, die hohe Frau neben dem zaghaften Gemahl preisend, er und seine Gesinnungsgenossen schon erkannt und bekannt in der dunklen Zeit von Jena, Friedland und Tilsit. Ein zerschlagener Staat, seines fridericianischen Ruhmes schmählich beraubt, um die Hälfte des Gebietes verkürzt, scheinbar ins rettungslose Nichts gestossen gegenüber den rheinbündischen Vasallen Napoleons und seinem Königreich Westfalen, rafft zur Selbsterhaltung und zur Erfüllung einer weiteren deutschen Pflicht alle Kraft zusammen. Er beginnt, während das Königspaar in Ostpreussen darbt und harrt, dank seinen Staatsmännern, Freiherr vom Stein an der Spitze, seinen Heermeistern, dank auch seinen Dichtern und Denkern, getragen von einer neuen zähen und

Digitized by Google

warmen Opferwilligkeit aller Schichten, eine unerhörte Reorganisation, die mit Standesvorrechten aufräumt, durch die Städteordnung freie Bahn bricht, alle Bewohner des Staates als dessen geborene Vertheidiger ansieht. Die Lähmung der Gemüther zu heben, der dumpfen, in sich selbst zusammengesunkenen Verzweiflung frischen Muth einzuhauchen, das neue Geschlecht mit rüstiger, unegoistischer Thatkraft um jeden Preis, sei es Überwindung des Unüberwindlichen, sei es mannhafter Tod, auszustatten, ist das Ziel der Patrioten, auch derer, die fern vom Getriebe der Armee und der Verwaltung in stillen Schreibstuben das jüngst erklungene Dichterwort nachfühlten: der Nichtswürdigkeit zu entgehn, müsse eine Nation freudig alles setzen an ihre Ehre.

Wir dürfen stolz darauf sein, dass in der nächsten Folgezeit an der Wiege unserer deutschen Alterthumskunde auch Vaterlandsliebe und Dichtung weihend und begabend standen. Die Poesie trat ins Gewehr; und ergoß sich nun, preussisch und deutsch, bis zum glorreichen Abschluss des Freiheitskampfes jener volle Strom der Lyrik, die leider unserer Jugend trotz der unüberbotenen Kraft ihrer Worte und Weisen verrauscht, so wollte auch der Dramatiker sich mit allem Gewicht in die Wagschale der Zeit werfen. Schon vor Jena hatte ein romantischer Stimmführer, als das betäubende Nachtkraut des Fatalismus zu wuchern begann, ernstlich gemahnt, es bedürfe jetzt keiner träumenden, sondern einer wachen, kräftigen, vor allem einer patriotischen Dichtung. Nun schritt diese hochgemuth aus Käthchens duftigem Holunderbusch, unmittelbar auf den Tag gerichtet und mit durchaus statthafter Analogiewirkung, in die „Hermannsschlacht“, dann aber, völlig dem angestammten Staat ergeben, auf das Ehrenfeld von Fehrbellin. Doch ein tragischer Zwang verbot noch langhin, dass solche Gebilde ans Licht traten,

Digitized by Google

die das Drama in den Dienst der Zeit hoben und augenblicklich wirken wollten; eben damals, wo das grösste Dichtwerk, der vollendete erste „Faust“ Goethes, mit all seiner Deutschheit nur halbes Gehör fand, geschweige die zwischen Waffenlust und Schönheitscult hoheitlich vermittelnde „Pandora“. „Nun soll es an ein Schädelspalten!“, in diesen Spruch hätte Kleist 1808, 1809 seine zum Geheimnis verdammten glühenden Verse, seine theils hohnvollen, theils schlicht die Hingebung ans Vaterland fordernden Aufsätze zusammenfassen können. Von Arndts herzhaftem „Geist der Zeit“, mit seinem wilden Geschichtsfluge, bis zu Görres' am Prophetenfeuer des alten Bundes und am germanischen Siegfriedideal genährtem „Rheinischem Merkur“ entfaltete sich eine hinreissende Publicistik, die nach dem Ausbruch des Freiheitskrieges ganz anders sprechen durfte als 1808 in Fichtes Hörsaal.

Vergegenwärtigen wir uns den Redner, die Umstände seiner Kundgebung, die Ziele, denen er zustrebte.

Fichte, Lessings engster Landsmann, gehört zu den starken und heftigen Lausitzer Sachsen. Durch die Dürftigkeit der armen Weberfamilie früh hartgeschmiedet, hat er dann von der Misere des Studenten- und Hofmeisterthums sich nicht zum Leipziger Magister mit dem Hut in der Hand beugen lassen, sondern steifnackig, doch ohne plebejischen Hochmuth, sein Lebensideal des selbständigen Handelns ergriffen, um kein bloss denkender Berufsgelehrter zu werden, sondern sich jede mögliche Art von Charakterbildung zu geben und den heute so oft und mannigfach missbrauchten Namen eines Erziehers der Nation zu verdienen. Zwei Grossmächte gewannen den stärksten Einfluss auf ihn: die Philosophie Kants, dieses „Schutzheiligen der Freiheit“, durchdrang imperativisch seine sittlichen Ueberzeugungen und gab seiner Erkenntnislehre neue Ziele; die französische Revolution, deren Nothwendigkeit und Berechtigung Fichte mit Feuereifer und

Digitized by Google

schroffen Anklagen wider Fürsten, Adel und Militär erwies, bestärkte ihn im Lebenskampf gegen die träg und gedankenlos stockende Schlaffheit ringsum. Seid gerecht! ruft er den Zeitgenossen zu, seid energisch! „Der Mensch kann, was er will; und wenn er sagt: er kann nicht, so will er nicht.“ Klarheit und Wille galten ihm über alles; nur dass seinem dictatorischen Drang, das klar Erfasste und kräftig Gewollte durchzusetzen, nicht bloss eine ihm selbst wohlbewusste Ungefügigkeit, sondern auch ein Mangel an Weltklugheit und praktischem Blick in den Weg traten. Doch an der Rechtschaffenheit dieses tapferen, rastlosen Menschen konnte niemand zweifeln noch rütteln. Dieselbe Universität, der Schiller mit grossartigen Antithesen den Unterschied zwischen dem Brotgelehrten und dem philosophischen Kopf eingeprägt hatte, sah dann Fichte das Katheder verwalten in gleichem Geiste. Hier errichtete er sein Ich-System der Wissenschaftslehre, des Wissens von dem Wissen, und riss, durchdrungen von der Grundwahrheit seiner Weltanschauung, sowie durch das starke politische Interesse, kühne und dreiste Denker der romantischen Schule mit sich fort. Den Studenten aber trat nicht nur in hodegetischen „Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten“ statt eines aus dem Heft blossen Gedächtnisstoff mittheilenden Professors ein ganzer Mann entgegen, der sie in nerviger Denkungsart durch lebendigen Austausch üben, ihnen sein Hochgefühl vom Gelehrten als dem Salz der Erde, dem Erzieher zur Kultur einprägen, sie zu reinem Tempeldienst verpflichten wollte. „Ich bin ein Priester der Wahrheit, ich bin in ihrem Solde, ich habe mich verbindlich gemacht, alles für sie zu thun und zu wagen und zu leiden.“ Er bewährte dies Gelübde, wenn auch zunächst durch eigenes Ungeschick ohne durchschlagenden Erfolg, im muthigen Kampf gegen die Zuchtlosigkeit der Ritter von der Bierkanne und vom Ellenbogen, die dem gewogenen Philister ihre wüste akademische

Digitized by Google

Freiheit ins Gesicht warfen und selbst Philister und Banausen ohne das innere Studium waren. Er bewährte dies Gelübde vor allem durch philosophisch-religiösen Freimuth, treu seinem und Lessings lieben Luthersprüch „Aergernis hin, Aergernis her!“, und musst' es erleben, dass ihn, nachdem ein anonymer Wicht, aus dem Busche schiessend, seine Ansicht der Gottheit als thätiger moralischer Weltordnung für Atheismus denuncirt hatte, im heftigen Widerstreit die freilich von Kursachsen aus bedrohten Serenissimi nutritores und ihr dies Mal starr auf die Regierungsautorität pochender Minister Goethe fallen liessen, als er schlecht berathen durch ein übereiltes Wort die Handhabe zur Entlassung bot.

So kam Fichte im Juli 1799 nach Berlin. Der Verfasser jener jugendlichen Brandrede aus Heliopolis „Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europens, die sie bisher unterdrückten“ fand hier kein Wöllnerisches Knebeledict mehr, ja Friedrich Wilhelm III. hiess den gefährlichen sächsischen Optanten freundlich willkommen; was ihm Fichte nie vergass, obwohl er noch lange nicht das kosmopolitische Evangelium abgeschworen und nach seiner Bekehrung doch kein entschiedenes Preussenthum wie die Märker Kleist und Arnim bekannt hat. Es darf dies im vollsten Mass auch niemand von diesem Deutschen verlangen.

Dem Hitzkopf gereicht es zu hoher Ehre, dass er nicht greinte und denen, die ihn in Jena geopfert, seine Niederlage nicht nachtrug; kaum, dass er einmal Lust verspürt, die drei sächsischen Universitäten zu Gunsten Preussens einzustecken. Kein Wort gegen Goethe, dessen Dichtergrösse ihm über jeden Zweifel erhaben blieb, geschweige denn gegen Schiller, mit dem ihn trotz unvermeidlichen Reibungen und offener Abrechnung eine aufrichtige Freundschaft verband. Auf preussischem Boden entfaltete Fichte, um sich nach der unverdienten Lehrkatastrophe

Digitized by Google

zu manifestiren, eine gewaltige Produktion, und sein naives Selbstgefühl wollte durch „sonnenklare“ Zusammenfassung die Schwachen oder Misswilligen zum Verständnis der schweren Wissenschaftslehre „zwingen“. Er überfiel, mit ungerechter Hitze natürlich, allerdings von dem sitzengebliebenen Führer gereizt, die Berliner Aufklärung im eigenen Hause zu der nämlichen Zeit, da Wilhelm Schlegel als eleganter Wanderprediger der Romantik diesem Rationalismus schöngeistig und höchst tendenziös auf den Leib rückte. Sackgrob gegen Nicolai, nicht die Person, sondern den Typus, pochte er mit ungestümer Faust, sich beim Ministerium als Besitzer des wissenschaftlichen Allheilmittels meldend, an die Pforte der Königlichen Akademie, die dann, obwohl beinahe die Hälfte der Stimmen ihm 1805 zufiel, Fichte so wenig aufnahm wie später Hegel. Nicht nur die Académie française hat ihren *fauteuil 41*.

Sein Reformdrang warf sich in Preussen alsbald auf den Staat. In der „Bestimmung des Menschen“, deren zweiter Theil so etwas wie ein Fichtischer Faust ist, speculirt er über das ja auch von Kant ergriffene Lieblingsthema des ewigen Friedens durch Errichtung des wahren einigen Staates. Sein dem neuen Jahrhundert wirklich als Vorbote moderner Socialpolitik dargebrachtes Buch „Der geschlossene Handelsstaat“ dictirt dem Rechtsstaat die Abstellung jeder Armuth und die Sicherung jedes Unterthanen in dem ihm zukommenden Besitz durch Arbeit (was das „System der Rechtslehre“, ein Sommercolleg von 1812, bekräftigt), mit bedeutsamer Unterscheidung zwischen menschlicher und Natur-Production, mit dem Gedanken schon an Aufhebung des Grundeigenthums. Ist aller freie Import und Export aufgehoben, der geschlossene Handelsstaat auch in seinem Geldwesen ganz selbständig, sind die Völker womöglich bis aufs Verbot des Reisens, ausser für Forscher und Künstler, abgesondert, dann giebt es keinen Krieg mehr, und über die strengen Zollschranken hin-

Digitized by Google

weg unterhalten nur Gelehrte einen auch die Culturerfindungen des Auslandes sogleich vermittelnden Tauschverkehr aller Nationen. Ein solcher Staat bedarf nicht mehr stehender Truppen, als er zur Erhaltung der inneren Ruhe und Ordnung braucht, denn er kennt keinen Eroberungskrieg, und für den nun äusserst unwahrscheinlichen Fall eines Angriffs „übe er alle seine waffenfähigen Bürger in den Waffen".

Die nächsten Jahre forderten andere Betrachtungen heraus. Berliner Vortragscyclen sollen die Gegenwart aufrütteln, indem Fichte seine Religiosität als „Die Anweisung zum seligen Leben", d. h. zum Himmel hienieden, mit heiliger Entrüstung über das unwürdige und ehrlose Menschendasein, ein Prophet handelnder, gottanschauender Liebe, ausspricht und indem er vorher im Winter 1804 auf 1805 „Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters" entwirft. Unter dem sehr ansehnlichen Publicum des runden Akademiesaals sassen Vertraute des Königs wie Beyme, aber auch der österreichische Gesandte Metternich. Diese Vorlesungen, als deren eigentliche Fortsetzung Fichte selbst die „Reden an die deutsche Nation" bezeichnet, ergehn sich in einer sehr eifernden, sehr künstlichen Periodisirung und finden die Welt vor der anbrechenden und der vollendeten Rechtfertigung jetzt im dritten Zustande völliger Sündhaftigkeit durch negative Aufklärung, abgöttische Empirie, schnöden Eigennutz. Mit drohenderem Grimm, als Schiller gestraft, und der entsitteten Zeit gegenüber noch Rousseauist, giesst Fichte die volle Schale seiner Empörung aus, auch über die drauflos druckenden Schriftsteller und ihre halbschlafenden Leser. Hatte Jean-Jacques sich dem Traum von einem verlorenen Paradies der jungen Idealmenschheit überlassen, hatte Lessing solchen ins Blaue hinein geschobenen pessimistischen Stufen mit durchsichtiger Einkleidung die optimistischen seiner Erziehung, will sagen Entwicklung des Menschengeschlechts ent-

Digitized by Google

gegengebaut, so construirt sich hier Fichtes schiefe Geschichtsphilosophie ein „als reiner Abdruck der Natur durch sein blosses Dasein existirendes“ sogenanntes „Normalvolk“, das nicht im Stande der Unschuld, sondern erst gemäss dem göttlichen Weltplan über die Sitze der Roheit wilder Völker ausgestreut, Freie dem Willen anderer Freier unterwerfend, den Staat erzeugen konnte. Eine luftige Teleologie. Noch sieht Fichte das Ideal in einer Zeit, wo der Staat, ganz beschirmt durch ewigen Frieden, die überschüssige Volkskraft nicht mehr seiner Sicherung opfern muss, sondern sie dem Geistesleben widmen kann. Noch will ein „sonnverwandter“ Weltbürgersinn sich hinwegsetzen über den Erdgeborenen, der in Scholle, Fluss, Berg sein Vaterland erblickt und einem unrettbar gesunkenen Staat anhängt. Doch er hat wiederum sehr verständige Worte über die Ungleichheit des Besitzes nicht bloss, sondern auch über die Pflicht der Individuen, in den Dienst der Gattung zu treten und innerlich durchdrungene Werkzeuge des Staates zu sein.

Seit seiner kurzen Gastrolle in Erlangen 1805 fühlte Professor Fichte sich als preussischen Staatsdiener, und er hielt allzeit jede übernommene Pflicht, die nicht gegen das höhere Sittengesetz verstiess, heilig. Als der verhängnisvolle Krieg des nächsten Jahres ausbrach und nach seiner Meinung nun alle, Hoch und Niedrig, eben die eiserne Willenskraft, mit welcher der Feind wollte, nicht aufs Siegen oder Sterben, sondern ohne Friedensgedanken vorerst schlechthin aufs Siegen sammeln mussten, hat Fichte sich dem König als profanen Feldprediger zur Verfügung gestellt, um an seinem Theil mitzuwirken mit dem geflügelten Werkzeug des Wortes. Man erlaube mir ein längeres Citat aus einer solchen entworfenen „Rede an die deutschen Krieger des Feldzuges 1806“: Ich bin ein Mann, „dessen Gesinnung und Charakter wenigstens nicht unbekannt sind, sondern seit länger als einem

Digitized by Google

Jahrzehend vor der deutschen Nation liegen; dem jeder wenigstens so viel zugestehen wird, dass sein Blick nicht am Staube gehangen, sondern das Unvergängliche stets gesucht; dass er nie feige und muthlos seine Ueberzeugung verläugnet, sondern mit jedem Opfer sie laut bezeuget hat, und den seine Denkungsart nicht unwürdig macht, vom Muthe und von Entschlossenheit unter Muthigen zu reden. Muss er sich begnügen zu reden, kann er nicht neben euch mitstreiten in euren Reihen, und durch muthiges Trotzen der Gefahr und dem Tode, durch Streiten am gefährlichsten Orte, durch die That die Wahrheit seiner Grundsätze bezeugen, so ist das lediglich Schuld seines Zeitalters, das den Beruf des Gelehrten von dem des Kriegers abgetrennt hat ... Aber er fühlt, dass, wenn er die Waffen zu führen gelernt hätte, er an Muth Keinem nachstehen würde; er beklagt, dass sein Zeitalter ihm nicht vergönnt, wie es dem Aeschylus, dem Cervantes vergönnt war, durch kräftige That sein Wort zu bewähren, und würde in dem gegenwärtigen Falle, den er als eine neue Aufgabe seines Lebens ansehen darf, lieber zur That schreiten, als zum Worte. Jetzt aber, da er nur reden kann, wünscht er Schwerter und Blitze zu reden". Wahrheiten zu reden, die vor Feindesgericht des Todes schuldig sind. Wir erinnern uns, dass schon der halbwüchsige Alumnus Portensis den Spruch: *Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae* sich zur Losung erkoren hatte.

Der König dankte durch Beyme: erst müsse sein Heer durch Thaten sprechen, dann könne die Beredsamkeit des Sieges Vortheile vermehren. Einen Monat später wurde Jena aus einer Stätte geistigen Ruhms ein Schauplatz politischer Schmach. Fichte fand es mit seiner Würde unverträglich, in einem von den Franzosen besetzten Berlin zu verharren, und wollte Preussens Hauptstadt erst nach der Räumung wieder betreten. In Königsberg, dann in Kopenhagen hielt er aus mit dem Einsatz seiner ganzen

Digitized by Google

bürgerlichen Existenz, bis ihn vorschnelle Hoffnung Ende August 1807 hierher zurückführte. Wohl hatte nach Tilsit auch dies tapfere Herz Verzweiflungsstunden, da es der gegenwärtigen Welt abzusterben meinte und die deutsche Nation ausgelöscht sah, aber es fand sich in aller trostlosen Verworrenheit bald wieder zurecht, und ganz anders, als sein Freund, der unselige, vom Zeitensturm wie Spreu hinweggefegte Johannes Müller, der 1807 in zweideutiger französischer Prunkrede zu Berlin Friedrich den Großen und den Usurpator zusammenspannte, gab Fichte sich während seiner freiwilligen Verbannung einer nimmermüden patriotisch-politischen Gedankenarbeit hin. Solche Dialoge des Einsamen, auch durch ihre Pädagogik unmittelbare Vorklänge der „Reden an die deutsche Nation", haben nichts gemein mit den Botschaften des classischen Kosmopolitismus, der Deutsche, unfähig sich zur Nation zu bilden, möge dafür sich zum freien Menschen bilden. Der Staat ist in Noth, mit ihm das Heil aller gefährdet, nur ein thätiger Heldensinn kann retten, und da die andern Stämme ihrer Deutschheit zu vergessen scheinen, muss Preussen die Rettung übernehmen. Noch rechnet dieser Gegner der stehenden Heere mit einer Abschaffung ihrer Hälfte nach verlorener Schlacht und wähnt, die Anwendung des Ersparten auf Nationalerziehung würde bei Ausbruch des nächsten Kriegs erlauben, auch die andre abzudanken und statt ihrer ein für alle Welt unwiderstehliches Volk in Waffen aufzustellen. Noch hält der Bussprediger den Fürsten und Adeligen, den Schriftstellern und Diplomaten ein massloses Sündenregister vor Augen, aber sein Zorn trifft besonders die Kleinen, die auf Kosten deutscher Nachbarn die Mächtigen spielen wollen: „Sie krochen vor dem Auslande, sie eröffneten demselben den Schoss des Vaterlandes; sie würden vor dem Dey von Tunis gekrochen sein, und den Staub seiner Füsse geküsst haben, seinen natürlichen oder angenommenen Söhnen ihre Töchter vertraut haben, wenn

Digitized by Google

sie nur dadurch ... zum Königstitel hätten kommen können". Das trifft den Rheinbund. So nähert Fichte sich dem schonungslosen und kriegsfrohen Geiste der „Hermannsschlacht", die 1808 auf 1809 die beiden deutschen Grossmächte zum Kampf gegen den Latier und seine Vasallen verbünden wollte.

Wir litten menschlich seit dem Tage,
Da jener Fremdling eingerückt;
Wir rächten nicht die erste Plage,
Mit Hohn auf uns herabgeschickt;
Wir übten, nach der Götter Lehre,
Uns durch viel Jahre im Verzeihn:
Doch endlich drückt des Joches Schwere,
Und abgeschüttelt will es sein!

Und wenn dieser cheruskische Befreier, fern von allem declamirenden Heldenthum des Theaters, zu dem herzhaften Humor auch die kalte Verschlagenheit mitbringt, so geschieht in Fichtes Königsberger Tagen das Wunderbare, dass der idealistische Philosoph, der sonst gar oft vergisst, wie hart im Raume sich die Sachen stossen, den grossen Florentiner Realpolitiker mit unbefangenem geschichtlich-menschlichem Verständnis herbeiruft und Macchiavellis „Principe" wegen seiner besonnenen Folgerichtigkeit als ein „Noth- und Hülfsbuch" preist. Seine mit bedeutsamen Zusätzen versehenen Auszüge möchte er statt der edlen fridericianischen Gegenschrift in den Händen des Königs sehn und diesem den Hauptgrundsatz jenes klugen Lehrers einprägen, ein Staatengründer und Gesetzgeber müsse mit der menschlichen Bösartigkeit rechnen, also stets gegen Anfälle des Hasses gewappnet sein. Er fügt bei: „Der schönste Glückstern, der einem Helden ins Leben leuchten kann, ist der Glaube, dass kein Unglück sei, und dass jede Gefahr durch feste Fassung, und durch den Muth, der nichts, und, wenn es gilt, auch das eigene Leben nicht schont, besiegt werde." Stellen aus Macchiavelli mussten 1808 den An-

Digitized by Google

fang des Druckes der „Reden an die deutsche Nation“ füllen, nicht äusserlich.

Mit diesen Reden, auf deren Zusammenhang es uns ankam, wollte Fichte, wie Goethe durch poetische Beichte seine Brust befreit, sich die Seele lindern und das vollziehn, wozu er sich recht eigentlich begabt fühlte. Ohne jede Menschenfurcht, denn seine persönliche Gefahr komme gar nicht in Betracht und für Weib und Kind eines Blutzeugen würde ja die Nation sorgen. Rückblickend hat dann Fichtes Wittwe der Wittwe Schillers von ihrer Angst um den Gatten, dessen Werk aus inniger Liebe und stärkstem Pflichtgefühl entsprungen sei, erzählt. Aber die Franzosen, deren Trommelwirbel manchmal in den Akademiesaal hineinschallten, liessen den Ideologen, wie sie ihn geringschätzig ansahen, ungeschoren, obwohl Davoust auch patriotischen Gelehrten drohte, und es war einem unwürdigen Leiter der preussischen Unterrichtsverwaltung vorbehalten, 1812 bei Fichtes Rücktritt vom Rectorat zu erklären, der Mann sei ohnehin wegen seiner Reden an die deutsche Nation der französischen Behörde missliebig.

Wie sehr ihm die Wucht des lebendigen Wortes zur Verfügung stand, nicht als einem Schriftgelehrten, sondern als einem begeistert begeisternden Bekenner, haben Sie alle vorhin gehört. Ich bin nicht so anmassend oder so thöricht, hier in feierlicher Gedenkstunde den vielstimmig gepriesenen und für immer des Ruhms versicherten Werth dieser Nationalurkunde herabdrücken zu wollen, wenn ich sage, daß Fichtes Vorlesungen auf langen Strecken doch kein gesprochenes, sondern geschriebenes Wort sind, ja dass etwa die alttestamentlich erhabene Coda der dritten Stunde nach all den langen und trocknen Satzgespinsten seltsam überrascht. Es darf ebenso unbefangen gesagt werden, da unsre Aula das in lauter Superlativen schwelgende Éloge nicht kennt, die Hauptpartien seien weder geeignet, Geist und Gemüth leb-

Digitized by Google

haft aufzuregen, noch fasslich genug auch für die Gebildeten, an die allein Fichte sich wenden will, wie Schleiermacher seine Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern gerichtet hatte. Diese Schicht also, hier durch das Wort, weithin durch den Druck, ohne jedes modische Unterhaltungsgeschwätz, das die zwölfte Rede zornig verpönt, über eine Reformation des deutschen Volkes, keineswegs nur oder zunächst des gar nicht etwa bloss der Franzosen halber ganz unerwähnten Preussen, zu belehren und sie bei der nationalen Ehre durch Rückblick, Umblick und Ausblick zu packen, ist die Absicht. „Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters“ hatten erbarmungsloses Gericht gehalten über den allgemeinen Egoismus. Jetzt gilt es, Muth und Hoffnung zu bringen in die Zerschlagenen und eine schattenhaft über ihrem Leichnam jammernde Zeit aus Noth und Seuche sanft vorwärtszuleiten. Keine Jeremiaden, wo die Möglichkeit fortzusündigen genommen ist; „auch die Morgenröthe der neuen Welt ist schon angebrochen, und vergoldet schon die Spitzen der Berge, und bildet vor den Tag, der da kommen soll. Ich will, so ich es kann, die Strahlen dieser Morgenröthe fassen, und sie verdichten zu einem Spiegel.“ Wir mögen uns vorstellen, wie die strengen Züge des meist unbeweglich, nur mit blitzendem Auge sprechenden Mannes, dessen Antlitz mit dem langen Nasenschnabel, nach Arndts drastischem Ausdruck, an Stein, aber auch an den grossen Kurfürsten gemahnte, wie diese Züge sich verklärten bei solcher Ankündigung und wie er seine Zuhörer festhielt, selbst wenn die Missgunst hier und da triftig einwarf, Fichte begreife die nicht, von denen er begriffen sein wolle. Er that ein Stahlbad auf gegen den lähmenden, nicht spornenden Schmerz: wir müssen uns selbst helfen, die Uebel kühn erfassen und klar auflösen. Unsre Nation hat die Widerstandskraft verloren, und da die Zügel der Regierung jetzt in Händen ruhen,

Digitized by Google

die von fremden gelenkt werden, kann eine solche Nation sich nur durch eine neue Ordnung der Dinge retten, indem sie, statt ihre Furcht und Hoffnung dem Sieger zur Ausbeute zu geben, ein neues Selbst bildet, d. h. eine gänzliche Veränderung des Erziehungswesens vollzieht. Denn das bisherige hat weder seinen Zöglingen ein wahrhaft lebendiges Gemälde der sittlichen Weltordnung beschert, noch die grosse Volksmehrheit erfasst, auf der doch das Gemeinwesen eigentlich beruht. Man stärke die Schwungfedern des nicht gedächtnismässig passiven, sondern selbstthätigen Geistes, den festen, unfehlbaren Willen, das unegoistische Wohlgefallen an allem Guten, indem das erst heranwachsende Geschlecht von dem schon erwachsenen mit seinen intellektuellen und moralischen Sünden abgesondert wird in einer strengen Republik, auch durch Theilnahme der Vorgeschrittenen am Unterrichten freier gemacht und für das grosse Gemeinwesen im Bewusstsein der Weltordnung gerüstet.

Unläugbar verliert Fichte mit seinen geschichts- und sprachphilosophischen Antworten auf die Frage, warum nur Deutschland dies Mittel zur Bildung eines neuen Menschengeschlechts ausüben könne, jeden festen Boden unter den Füssen; abgesehn davon, dass ein französischer Kundschafter wirklich, wenn er sich in eine solche Lection verirrte, meinen mochte, Herr Fichte bringe harmlose Vorschläge zur Besserung der deutschen Erziehung, wie der Moniteur es einmal flüchtig ausdrückt. Der Werkmeister der Wissenschaftslehre stempelt in der That von seiner vierten Rede an die deutsche Nation zum „Ich“ unter den Völkern. Ihr Privileg wird durchaus schief damit begründet, dass der deutsche Stamm der Germanen im ursprünglichen Wohnsitz des Stammvolkes blieb und seine Ursprache fortbildete, derweil die Auswanderer eine fremde Sprache annahmen, umgestalteten und so den Namen einer echten Nation verwirkten. Trifft das etwa die Romanen

Digitized by Google

insgesammt? und wie denkt Fichte von den Engländern? Aber es wäre wohlfeile Wortverschwendung, ihm heute des näheren vorzurücken, dass alles, was er, sei es schon 1795, sei es nunmehr, über Ursprung und Wesen der Sprache darthun will, in der Zeit zwischen Herder und Humboldt nicht den geringsten Fortschritt wissenschaftlicher Einsicht bedeutet. Freilich, diesen Trugschlüssen, diesen Unklarheiten von Sinnlichkeit und Sinnbild stehn entgegen gesunde Bekenntnisse über den nationalen Werth der Sprache, auch über den leeren Schall der „drei berüchtigten Worte Humanität, Popularität, Liberalität", vor allem über die selbst im Mutterlande den meisten Deutschen eigene Seuche der Ausländerei. Das hohle Französeln empfängt in der fünften Rede die verdiente Züchtigung, wenn Fichte mit leichter Hülle höhnt: „Auch unsern Ohren tönt gar leicht römischer Laut vornehm, auch unsern Augen erscheint römische Sitte edler, dagegen das Deutsche gemein; und da wir nicht so glücklich waren, dieses alles aus der ersten Hand zu erhalten, so lassen wir es uns auch aus der zweiten, und durch den Zwischenhandel der neuen Römer recht wohl gefallen. So lange wir deutsch sind, erscheinen wir uns als Männer, wie andere auch; wenn wir halb oder auch über die Hälfte undeutsch reden, und abstechende Sitten, und Kleidung an uns tragen, die gar weit herzukommen scheinen, so dünken wir uns vornehm; der Gipfel aber unsers Triumphs ist es, wenn man uns gar nicht mehr für Deutsche, sondern etwa für Spanier oder Engländer hält, je nachdem nun einer von diesen gerade am meisten Mode ist." Vortrefflich! Aber nach Fichte, der doch ein eifriger Pfleger romanischer Poesie war, sind alle romanisirten Sprachen in der Wurzel todt, die Deutschen allein das Volk der lebendigen Sprache; nur sie haben zum Geist auch Gemüth, nur ihre Wissenschaft, wiewohl vom Ausland angeregt, fliesst ein ins Leben, nur ihre Dichtung erweitert den sinnbildlichen Trieb durch

Digitized by Google

schöpferisches Denken. . . . Und nur dieses „Urvolk“, schon laut seinem Namen das Volk schlechthin, wie Fichte sich früher ein „Normalvolk“ construirt hatte, war fähig, vom germanischen Christenthum aus den Umschwung der Protestanten zur getrosten Gotteskindschaft zu erkämpfen, nur sein durch fremde Denker befruchteter, aber freier Ernst im Stande, die hohe Fortbildung der kritischen Philosophie zu schaffen. Wie sollten wir dem Redner des Jahres 1808 diesen Nationalstolz zum Vorwurf machen, ihm nicht nachrühmen seine goldenen Worte für alles selbstthätige Denken, seine grosse heldenhafte Charakteristik Luthers! Und so einseitig zum mindesten die demokratisch mit dem alten Eifer gegen Fürsten und Adel fechtende Ableitung aller deutschen Kräfte und Leistungen im früheren Vaterland aus der Städteblüthe gewiss uns erscheinen muss, der warm und besonnen vorgetragene Wunsch nach einer tüchtigen, „begeisternden Geschichte der Deutschen“, die zum „National- und Volks-Buch“ würde, weist in der That auf ein sehr kräftiges Mittel hin, den deutschen Geist zu heben, und macht es begreiflich, dass auch der aus ganz anderem Holz geschnitzte junge Leopold Ranke von Fichtes Reden hingerissen ward.

Die Musterung der Wissenschaften führt durch die Staatslehre von neuem darauf, eine feste Unabhängigkeit von der schwankenden Natur, zugleich aber eine ewig bewegliche Triebfeder des Geistes durch Erziehung der noch unverdorbenen Jugend hervorzubringen und sich darum nicht an die schroffe Spitze des Fürstenthums, sondern an die breite Fläche der Nation zu wenden. Diese muss, wie das Fichte nun, nach raschen Seitenhieben auf die Naturphilosophie, aller irdischen Sklaverei gegenüber ganz im Sinne seines „seligen Lebens“ ausführt, von der inwendigen Erstorbenheit zu freiem Handeln und stetem Fortschritt gedeihen, im Zeitlichen das Unvergängliche pflegend, so auch die Fortdauer

Digitized by Google

der Nation. Nicht anders als der Römer an die ewige Roma glaubte, sieht Fichte in Volk und Vaterland Träger und Unterpfand der irdischen Ewigkeit, dictirt er die wahren Majestätsrechte der Regierung, gleich Gott um des höheren Lebens willen das niedere daran zu wagen, preist er die Begeisterung bis zum Tode fürs Vaterland. Da er von den Franzosen nicht reden darf, tritt auch bei ihm die markige Erinnerung an die alten Germanen ein, die er so gern bei seinem Liebling Tacitus betrachtete, wie diese ihre Freiheit über die Sklaverei aller vermeinten Cultursegnungen Italiens setzten und ihren Kindern hinterliessen. Es war deutlich genug für die Gegenwart gesprochen: „Ihrem beharrlichen Widerstande verdankt es die ganze neue Welt, dass sie da ist, so wie sie da ist. Wäre es den Römern gelungen, auch sie zu unterjochen, und, wie dies der Römer allenthalben that, sie als Nation auszurotten, so hätte die ganze Fortentwicklung der Menschheit eine andere, und man kann nicht glauben erfreulichere Richtung genommen. Ihnen verdanken wir, die nächsten Erben ihres Bodens, ihrer Sprache, und ihrer Gesinnung, dass wir noch Deutsche sind, dass der Strom ursprünglichen und selbstständigen Lebens uns noch trägt, ihnen verdanken wir alles, was wir seitdem als Nation gewesen sind, ihnen, falls es nicht etwa jetzo mit uns zu Ende ist, und der letzte von ihnen abgestammte Blutstropfen in unsern Adern versiegt ist, ihnen werden wir verdanken alles, was wir noch ferner sein werden.“ Ein verwandtes Wort über die romanischen Völker ist hier offenbar nur zur Deckung angefügt, denn in seiner letzten Rede lüftet Fichte den Schleier völlig mit dem unvergesslich tapferen Ruf: „Sollte der deutsche Stamm einmal untergehen in das Römerthum, so war es besser, dass es in das alte geschähe, denn in ein neues. Wir standen jenem, und besiegten es; ihr seid verstäubt worden von diesem.“

Digitized by Google

Was nun? Alles besorgt man uns, Verfassung, Bündnisse, Heer, Justiz, so heisst es später, nur die Erziehung ist ausser Acht geblieben, die doch allein die Liebe zu unserm ewigen Volk als Bürgen unsrer eigenen Ewigkeit unauslöschlich in alle Gemüther einprägen kann. Die neunte Rede beginnt endlich diese Genesung der Nation, diese „gänzliche Umschaffung des Menschengeschlechts“ zu erörtern. So weit hatte unser Reformator schon in den handschriftlichen Dialogen ausgeblickt, als er sich in Ostpreussen droben seines theuren Bekannten vom Züricher See her entsann, Pestalozzis, dessen Lebensseele Liebe zu dem armen verwahrlosten Volke gewesen und der mehr gefunden, als er bei seiner Elementarerziehung einer künftigen Generation gesucht, nämlich „das einzige Heilmittel für die gesammte Menschheit“. Mit herzlicher Wärme, keineswegs blind gegen methodische Schwächen, hebt er nun den Schweizer Pädagogen auf den Schild, um dann seine eigene Nationalerziehung zu entfalten. Sie hat nichts gemein mit der ästhetischen Erziehung durch die Kunst, worin Schiller, ausdrücklich fern von Staat und Religion, das Heil für ein von ihm wie von Fichte des schlaffen Geniessens, der Selbstsucht, anderseits der Zügellosigkeit geziehenes Geschlecht suchte. Schiller und wer zu ihm stand wollte ja durchaus keine Ästheten bilden, wie sie heute paradiren, sondern der Anmuth die Würde, der Schönheit die Energie gesellen; doch im Urtheil noch strenger, berührt Fichte, überhaupt kein ästhetischer Mensch, diesen individuellen Erziehungspfad nicht. Hatte Rousseau, mit dem Schiller bis zu einem gewissen Grad und Fichte den Ekel gegen das ausgeartete Zeitalter theilen, seinen Emil neben einem Mentor, der nur das *empêcher que rien ne soit fait* besorgt, von aller verderblichen Cultur zu natürlicher Entwicklung isolirt, so will Fichte die ganze Jugendmasse in gemeinsamer Internatserziehung absondern von jeder giftigen Berührung mit den Erwachsenen.

Digitized by Google

Den so nahe liegenden Einwurf, woher denn aus einer solchen *aetas parentum pejor avis* die rechten Bildner des neuen reinen Geschlechts erstehen sollten, können ein rascher Hinweis auf Pestalozzianer und ein hoher philosophischer Gewaltspruch nicht entkräften. Und ebenso zuversichtlich eilt Fichte über die Schwierigkeit hinweg, sein Nationalinstitut sammt allen Filialen aus Staatsmitteln oder, wenn diese noch versagen, mit Hilfe reicher Gutsbesitzer und williger Städte zu errichten. Auch wird kein näherer Plan für den elementaren und den höheren Unterricht entworfen, der hier beide Geschlechter in einer *coeducation* und, selbstverständlich ohne jeden Geburtsunterschied, künftige Arbeiter und künftige Gelehrte bei einer ganz unklaren Gabelung ihrer Ausbildung vereinigen und die Lehre mit körperlichen Uebungen, Acker- und Gartenbau sowie Handwerksbetrieb paaren soll, der Vorbereitung zum Waffendienst zu geschweigen. Fichte hatte selbst in Pforta nach anfänglichem Widerstreben den Segen eines abgeschiedenen Alumnats erfahren. Er hatte soeben 1807, als die Gründung unserer Universität sich gestalten wollte, seinen erst zehn Jahre später erschienenen, schon in Erlanger Vorschlägen keimenden „Deducirten Plan einer in Berlin zu errichtenden höheren Lehranstalt“ ausgearbeitet, den Humboldt ganz triftig kurzer Hand bei Seite schob, um ohne Bruch mit jeder heilsamen Überlieferung tüchtige Männer zu berufen und den Rest sich allmählich „ancandiren“ zu lassen. Schleiermachers kluger Sinn konnte für die Berliner Universität Satzungen schreiben, nicht der alles umstürzende, sämmtliche Hochschulen Preussens im Phantasiebau eines riesigen Convicts vereinende Fichte. Dieser unmögliche, ja absurde Entwurf, der höchstens dem Seminarbetrieb unserer Zeit zuwinkt, diese „wahrhafte Akademie im Sinne der Sokratischen Schule“ mit ihrer Aufhebung der vier Facultäten, ihrer Eintheilung der Studenten in Regulares und irregulare Socii, ihrem ständigen Rath der

Digitized by Google

Alten und ihren nur auf Zeit berufenen Lehrern stellt nach dem Grundsatz vollkommener Isolirung ein staatliches Alumnat dar. Die Studenten müssen allen Gängelbändern von Familien-, Nachbar- und Landsmannsverhältnissen, sagen wir mit einem burschikosen Wort: allem Kümmeltürkenthum entzogen werden und frei vom Stand, frei von der Scholle, an der höchstens ein gewerbetreibender Bürger hangen mag, sich ausbilden. Die Rettung der hilflosen Menschheit beruht laut diesem Plan lediglich darauf, „daß die Menschenbildung im Grossen und Ganzen von den Händen des blossen Ohngefähr unter das leuchtende Auge einer besonderen Kunst komme".

Jetzt bringen die Reden, ohne eine Gliederung zu bedenken, zu der Staatshochschule das Nationalpädagogium. Fichte hatte 1796 in den „Grundlagen des Naturrechts" nachdrücklich behauptet, der Staat habe nicht mehr zu thun, als ohne Eingriff in die höchste souveräne Instanz des Hauses den Eltern die Erziehung ihrer Kinder zur Pflicht zu machen und zu garantiren. Seither war er, sogar mit dem spartanischen Wunsch nach Vernichtung körperlicher und geistiger Krüppel, er, der doch ein liebevoller Gatte und Vater war, in seinen Niederschriften bis zu der Behauptung gerannt, dass alle Ehen im weiteren Verlauf kinderlos sein müssten und das Kind nicht dem zum Erziehen unberufenen Erzeuger, sondern nur dem Staat gehöre. Fichte zeigt uns manchmal einen grellen Widerspruch zwischen Freiheit und Zwang. Empört durch die Verhätschelung der Kleinen, die allerdings nun öfters statt der patriarchalischen Hauszucht sich regte, streicht er jede familienhafte Pädagogik, und seine „Reden" wandeln nicht bloss im Geleise Pestalozzis, der ja so liebreich Gertrud ihre Kinder lehren liess, sondern auch, wie anderswo ausdrücklich von ihm bekannt wird, auf der Spur des Platonischen „Staates". Noch hatte den deutschen Jünglingen keine ausschliessliche Gymnastik

Digitized by Google

die Roheit, wohl aber ein ausschliesslicher Musencultus die Gefahr der Weichlichkeit gebracht. Fichte geht nicht so weit, Poeten und Künstler als Diener des Scheins zu verbannen, aber er wehrt sich, für seine Zeit begreiflich, doch unmässig, gegen die Meinung, unsre nationale Einheit liege in der schönen Litteratur. Er begrüsst bei Platon die schärfste Verurtheilung der Tyrannei und das Lob des ehernen Muthes gegen schnöde Besitzgier. Und er pflichtet dem Athener über alle Jahrhunderte weg in dem Glauben bei, dass die Sprösslinge aus einer weisen Zuchtwahl, so Knaben als Mädchen, gemeinsam und gleich erzogen, theoretisch und praktisch, wissenschaftlich und militärisch unterwiesen, dem Staat gehören, da die Gesellschaft nicht in Familien zerstieben dürfe. Ich muss mir die Aussicht versagen von Fichtes socialistischen und communistischen Trieben auf Franzosen wie Fourier und die Spiegelung seiner phalanstères bei dem Pädagogen Considérant bis hin zu Zolas mit warmem, leichtgläubigem Herzen, doch erlahmter Hand geschriebenem Romanevangelium des „Travail". Ich kann auch nur mit einem Wort der „Wanderjahre" Goethes gedenken, worin der vermeinte Aristokrat und Quietist seine edle Internationale der standesgleichen Arbeit entwarf und, von Platon wie von dem Pestalozzianer Fellenberg angeregt, die pädagogische Provinz auf ein dreifaches Ehrfurchtideal gründete. Dieses Testament der Erziehung für das Gemeinwesen brachte den Greis auch zu Fichte zurück, mit dessen Ich und Nicht-Ich er speculativ nichts anzufangen wusste; doch „Wie gross sind seine Reden an die deutsche Nation!" sprach Goethe 1827 zu einem Berliner Gast, „da war es an der Zeit, das Subject hervorzuheben".

Während Jacob Grimm 1809 aus treuer Seele dem Bruder schrieb, viel wichtiger als alte Romane des sechzehnten Jahrhunderts dem Volk in Neudrucken anzubieten wäre es jetzt, Fichtes Reden in ein populäres, gemeines Gewand zu bringen,

Digitized by Google

dass jeder sie lese, rümpfte der Kreis Wilhelm Schlegels und Tiecks die Nase über den unvernünftigen Propheten. Doch ihr dünkelhaftes Urtheil wagte sich nicht auf das Forum. Fichte selbst aber war keineswegs so unpraktisch an ferne Zukunftsbilder geheftet, um zu wähnen, er könne eine fiebernde, zu raschem Thun bereite Gegenwart mit hartem Gericht und einem Wechsel auf die in etwa fünfundzwanzig Jahren reifen Errungenschaften seiner Nationalpädagogik abspeisen und vertrösten. Der Redner muss sowohl seine Schelte mässigen als unmittelbareres Heil hervorleuchten lassen. Was soll in der geraumen Zwischenzeit geschehn? Kein stumpfes Abwarten der doch vorhin als einzige Panacee bezeichneten Ausbildung einer dem verderblichen Bannkreis entzogenen Jugend; sondern, wie Fichte nun, nicht ohne sich selbst zu widersprechen, mit wuchtiger Mahnung ausführt, die Mehrheit muss alle träge Süssigkeit des Dienens abstreifen, die sogar unsern Nachkommen die Hoffnung künftiger Befreiung raubt. Sie muss, da ihr äusseres Wirken in Fesseln geschlagen ist, desto kühner den Geist der Freiheitsidee hingeben, ernst und unerschütterlich Leben und Denken zu einem Ganzen verschmelzen. „Wir müssen eben zur Stelle werden, was wir ohnedies sein sollen, Deutsche . . . denn Charakter haben und deutsch sein, ist ohne Zweifel gleichbedeutend."

Erhoben über das pädagogische Kartenhaus predigt Fichte eine machtvolle Selbsthilfe und scheut sich nicht, mit dreuendem Finger auf den Gewalthaber hinzuzeigen, „dem dermalen die Leitung eines grossen Theils der Weltangelegenheiten anheim gefallen ist", oder später nicht minder durchsichtig die rheinbündische Sklaventheilung sowie die schamlose verhimmelnde Schmeichelei — ist doch wirklich in Leipzig ein Sternbild nach Napoleon benamset worden! — zu brandmarken. Er straft nochmals die Sünden aller Stände, wehrt aber zugleich den uns vor

Digitized by Google

dem Ausland erniedrigenden Anklagen der Deutschen unter sich und will nun im Dienste der Heilsidee die lebendigen Menschen dem Gericht der Nachwelt überlassen. Die durch einen seltsamen Zufall, wenn es ein Zufall ist, von der Censur im Manuscript vertrödelte und von Fichte nachträglich hergestellte dreizehnte Rede, eine wahre Rede, und die in hohen Wogen anschwellende letzte sammeln die seither in die Brust der Zuhörer geworfenen Funken zu einer grossen Flamme vaterländischer Denkart. Mögen wir mit dem Eiferer rechten, der nicht bloss die hassenswerthe vernunftwidrige Universalmonarchie, sondern auch die Freiheit der Meere verpönt, seine Imperative haben nichts von ihrer sittlichen Wucht eingebüßt: fasst einen unbeugsamen Entschluss! widerlegt die anklagenden Zweifler! zerstreut alle Nebel um euch! ermannt euch aus der Dumpfheit gegen den Ueberwinder im Hinblick auf das erblühende Geschlecht, das die Nation zur Wiedergebärerin der Welt adeln soll! seid die Männer, von denen an die Nachkommenschaft ihre Heilsjahre zählt, denn der Mensch schafft sich selbst seine eigenthümlichen Verhältnisse! In einer grossen Kette von Anaphern, worin unsere Sprache alle Glocken ihrer Kraft läutet, beschwört Fichte tapfer, gedankenvoll, hinreissend die Jünglinge und jetzt freundlicher die erfahrenen Alten, die Geschäftsmänner, Gelehrten, Schriftsteller, die Fürsten. Auch die Ahnen aus grauer Vorwelt und späteren Kämpfen wie die noch ungeborenen Nachfahren, auch das Ausland, auch die göttliche Vorsehung müssen diese Wunschkraft verstärken, bis Fichte mit dem Zuruf: „Wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung“ seine Reden auf den höchsten Gipfel gesteigert hat. In die Verse des Goethischen Magus möchte man diese gesprochenen Hammerschläge fassen:

Digitized by Google

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Aengstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

Wir am wenigsten dürfen hier bei den markigen Schlussworten vom März 1808 Abschied nehmen, sondern müssen mit raschem Schritt Fichte noch bis zum Lebensausgang geleiten. Die ungeheure Erregung zog ihm eine schwere, nie mehr verwundene Krankheit zu, die offenbar auch auf seine Lehrthätigkeit und weitere Amtsführung an der Berliner Universität drückte. Doch er ward nicht müde, neben dem Hauptgeschäft des philosophischen Systems wie in Jena und Erlangen den Studenten die höchste „Bestimmung des Gelehrten" als Vertreters eines thatbegründenden Wissens vorzustellen und der Jugend einzuschärfen, sie träge zu sehn sei der Anblick des Winters mitten im Frühling. Seine Sittenstrenge sträubte sich, je mehr er von diesem neuen Geschlecht hoffte, gegen die flache Meinung, jedem sei ein Mass thörichter Streiche beschieden wie Essen und Schlaf. Niemand könnte die *summos honores* der Fakultät würdiger auch gegen den unwürdigen Empfänger hochhalten, als er es gethan, niemand die wahre und die falsche akademische Freiheit giltiger abwägen, als seine Rectoratsrede vom 19. October 1811; und wenn Fichte in einem Conflict über akademische Zucht nicht länger Magnificus heissen wollte, so mag er wieder einmal den Bogen zu straff gespannt haben, doch der Ehre, dem Nerv seines ganzen Daseins, blieb er treu.

Digitized by Google

Als im Februar 1813 von Breslau her des Königs „Aufruf an mein Volk“ ergangen war, vernahmen die Commilitonen das Valet, für weiteren Vortrag der Wissenschaftslehre fehle dem Professor nun doch die vielgeübte Selbstbesinnung. Der Philosoph blieb zwar stolz dabei, dass ein einziger schöpferischer Lichtgedanke dem Feind grösseren Schaden thue, als wenn hunderttausend Mann erschlagen würden, aber jetzt, da endlich Kampf das offne Losungswort war und ein Krieg anhob, vor dessen allgemeiner nationaler und sittlicher Segensmacht die Friedensschalmei aller Männlein und Weiblein kläglich verstummt, schob Fichte jede blosse Construction bei Seite. „Ueber den Begriff des wahren Krieges“ heißt nun ein unvergesslicher Abschnitt seiner „Staatslehre“, die in anderen den bekannten Bildungsidealen forthuldigt. Jetzt gilt es dem wahren, gerechten, eigentlichen Krieg, nicht der Herrscherfamilien, sondern des tödlich bedrohten Volkes; drum darf Keiner sein ewiges Leben durch ein sklavisches einbüssen, sondern muss ohne Stellvertretung die Pflicht des Kampfes auf Leben oder Tod erfüllen und gegen diesen nicht Franzosen, sondern Corsen, der einen klaren, eisernen Willen, aber keine Ahnung von sittlicher Menschenbestimmung hat, die Begeisterung eines unbedingten Willens einsetzen. Und jetzt erst spricht Fichte unumwunden preussisch, denn eine Niederschrift gleich nach dem Breslauer Aufruf sagt, dass Deutschlands Hoffnung nicht auf den Kleinstaaten oder auf dem eigene Zwecke verfolgenden Oesterreich, sondern auf Preussen beruhe: „Der Geist seiner bisherigen Geschichte zwingt es fortzuschreiten in der Freiheit, in den Schritten zum Reiche; nur so kann es fortexistiren. Sonst geht es zu Grunde.“

Die allgemeine Wehrpflicht des Volks in Waffen ward eine Grossmacht der Nationalerziehung.

Mit massvollen Worten, die auch keinem nothgedrungen daheim bleibenden Studiosus wehthun wollten, entliess er seine

Digitized by Google

jungen Freunde zu den Waffen. Unsere Hochschule sandte, wie eherne Tafeln dieser Aula für immer bezeugen, den heiligen Frühling ihrer Jugendkraft aus, und der Professor der Eloquenz freute sich beim Anblick leerer Hörsäle dieser *fausta infrequentia*. Fichte selbst ging in ernsten Tagebuchbetrachtungen mit sich zu Rathe und prüfte, reinigte, heiligte, da ihm niemand ohne Teilnahme am gegenwärtigen Krieg der Einverleibung in die Nation fähig schien, sein altes Vorhaben, als weltlich-christlicher Feldprediger im Hauptquartier durch die Schutz- und Trutzwehr des lebendigen Wortes mitzuwirken, vor der Garde zumal und ihren studentischen Freiwilligen. Das ging wiederum nicht an. Doch in Berlin eilten auch die Professoren, nachdem sie durch schriftliches Gelöbnis die Sorge für ihre Hinterbliebenen unter einander versichert hatten, in den Landsturm, indess ihre Frauen mit denen der Bürgerschaft und des Adels sich einem aufopfernden Samariterthum hingaben. Bettina — warum sollt' ich an Königs Geburtstag in der Aula sie nicht aufrufen, die hier mit dem König vor aller Welt gesprochen und von den Studenten für eine Widmung einen Fackelzug empfangen hat — Bettina schildert uns das mit warmem Humor, auch was für sonderbare Waffen die Fichte, Wolf, Savigny auf den Exercirplatz trugen. Der zarte Niebuhr freute sich damals der Schwielen an der Hand, die dann die Römische Geschichte schreiben sollte. Ein verbreitetes Blatt stellt ohne boshafte Caricatur Fichte dar, wie der stämmige, beleibte Mann mit dem dunklen Eulengesicht in der halbsoldatischen Montur steckt, und unser Respect vor solcher Pflichterfüllung wächst durch die Erinnerung, dass es ein alternder, von schwerer Gicht befallener Gelehrter war. Frau Johanna trug als Pflegerin ein schlimmes Lazarettfieber davon; aufathmend umfing Fichte die heimgebrachte Genesende und nahm so das Gift der Krankheit in sich, die ihn am 27. Januar 1814 schnell dahinraffte. Auch er

Digitized by Google

ist auf der Walstatt gefallen, nachdem er einen guten Kampf gekämpft. Die Kunde von Blüchers Rheinübergang war des erst zweiundfünfzigjährigen Helden letzter Trost. Achim v. Arnim rief seinem Genossen in der christlich-deutschen Tischgesellschaft als „muthigstem Bestreiter schlechter Zeit“ nach:

> Du sprachst zu Deutschen, da die andern schwiegen,
> Du riefst uns aus der Schmach zu neuen Siegen.

Fichtes Büste steht in diesem Saal zwischen denen seines Landsmannes Moriz Haupt und seines philosophischen Nachfolgers Hegel. Er ist der erste gewählte Rector unsrer Hochschule gewesen; an den zuvörderst durch das damals nicht unverdiente Zutrauen der Krone ernannten mahnt kein Ehrenmal, denn er hat Bildnis und ruhmvolle Nennung als Denunciant der Freiheitskämpfer verwirkt: *Hic est locus Marini Falieri*. . . Für Fichte jedoch genügt die Büste im abgeschlossenen Festraum nicht, und aus heiliger Pflicht hat unsre Universität, zusammen mit einer Philosophischen Gesellschaft, beschlossen und es in ihrem engeren Kreis werbend vorbereitet, das Jubiläum 1910 auch durch öffentliche Einweihung seines Standbildes zu feiern. Denn keineswegs allein der aufregende Denker, dem doch die grosse Welt nach einem Jahrhundert selten nachfragt, soll in Stein oder Erz verewigt werden; der ungebeugte, tapfere deutsche Mann, nach Goethes Wort eine der tüchtigsten Persönlichkeiten, die man je gesehn hat, der Professor des berühmten, noch heut und für alle Zeit bildenden und stählenden Collegium publicum für die deutsche Nation hat vollen Anspruch darauf, dass nicht bloss die Zunft sein Mnemeion betreibe. Und so vertrauen wir auch dies Mal der oft bewährten Hilfe unsrer Mitbürger und Gönner.

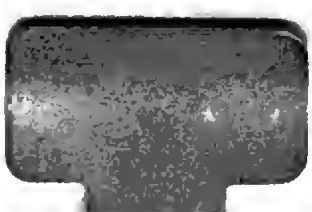
Gerade der Geburtstag Seiner Majestät führt uns alle aus den Berufsschranken heraus. Keine wissenschaftliche Sonder-

Digitized by Google

betrachtung sollte diese Feierstunde ausfüllen. Preussisch und deutsch, was unlöslich ist, hat die Gemeinde vaterländischen Erinnerungen sich hingegeben und ist jetzt einhellig in dem herzlichem Gebet: Heil unserm Kaiser und König! einhellig in der Gesinnung, die heut Abend „auf allerhöchsten Befehl“ im Schauspielhaus ein Drama des Fichtischen Zeitalters, das vornehmste Dichtwerk der Mark Brandenburg, verkündigen wird.

Ich möchte wenigstens der lehrreichen Schrift des Charlottenburger Gymnasiallehrers Dr. Franz Fröhlich „Fichtes Reden an die deutsche Nation. Eine Untersuchung ihrer Entstehungsgeschichte“ (Berlin, Weidmann, 1907) gedenken und den Commilitonen eine von Dr. Max Riess kundig und liebevoll, nicht als wohlfeile sogenannte Lichtstrahlen, gegebene Auslese empfehlen: „J. Gottlieb Fichte. Ein Evangelium der Freiheit“ (Jena und Leipzig, Diederichs, 1905).

Digitized by Google



Digitized by Google